

## Geistlicher Impuls 20 in Zeiten von Corona als Gruß in die Gemeinde am 29.07.2020

Liebe Gemeindemitglieder von St. Anna, liebe Gäste,

„dem Himmel ganz nah“, es ist schon immer wieder ein erhebendes Gefühl, in den Bergen zu sein. Die Aussicht, die Weite, es ist, als würde man ganz anders atmen, sich anderes, freier fühlen. Natürlich gibt es weitaus höhere Berge als die Kampenwand, von der aus ich an meinem freien Tag dieses Foto gemacht



habe, aber der Blick über die majestätischen Erhebungen des weiteren Umlandes ist einfach beeindruckend schön.

Durch die Bibel hindurch finden wir das Motiv des Berges, beginnend im ersten Buch des Alten Testaments, dem Buch Genesis, „*Das Wasser ... bedeckte alle hohen Berge, die es unter dem Himmel gibt.*“ (7,19)

über das Buch Exodus (3,1)

„*Eines Tages trieb Mose das Vieh über die Steppe hinaus*

*bis zum Gottesberg Horeb*“, wo der Berg als Ort der Gottesbegegnung benannt ist. Auch in den Psalmen wird der Berg immer wieder erwähnt als Stätte, wo Gott wohnt: Ps 3,5 „*ich habe zum Herrn gerufen, da erhörte er mich von seinem heiligen Berg.*“, als Symbol für die Früchte des Glaubens, Ps 72,3: „*dann tragen die Berge Frieden für das Volk und die Hügel Gerechtigkeit*“ oder als Ort der Hoffnung, Ps 121,1 „*Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher kommt mir Hilfe?*“ Diese Zitate stehen stellvertretend für viele andere Stellen im Alten Testament. Aber auch im Neuen Testament hat der Berg eine besondere Bedeutung. Immer wieder erfahren wir, dass sich Jesus zurückzieht auf den Berg, um zu beten. Er sucht die Stille, häufig auch allein, so in Mk 6,46: „*Er (Jesus))... ging auf einen Berg, um zu beten.*“ Jesus braucht Zeiten der Stille, der Einkehr. Gerade im Markusevangelium, das das kürzeste der vier kanonischen Evangelien ist kann man förmlich spüren, wie getrieben Jesus ist, ein Ereignis „jagt“ das nächste, Jesus ist immer unterwegs auf dem Weg nach Jerusalem, viele Begegnungen fordern seine Aufmerksamkeit, fordern ihn in seiner ganzen Präsenz. Da braucht er die Einkehr, die Stille, das Gebet, um den Willen des Vaters zu erkennen, um sich zu klären, um eins zu werden, eins zu sein, zu bleiben mit ihm. Er offenbart sich als der Christus nur wenigen auserwählten Jüngern auf dem Berg, als er vor ihnen verkürt wird (Mk 9,2ff). In einer der für mich schönsten Begegnungserzählungen der Heiligen Schrift spricht Jesus im Johannesevangelium mit der samaritanischen Frau am Brunnen über die Bedeutung des Glaubens und erklärt ihr: „*Glaube mir, Frau, die Stunde kommt zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbetet.*“ (Joh 4,21) Da geht es um die Versuchung, die institutionalisierte Religion immer wieder befallen kann, in „richtig“ oder „falsch“ ein zu teilen und nicht die Verschiedenheit spiritueller, religiöser Ansätze als Vielfalt oder Reichtum zu verstehen. Der damalige Kardinal Ratzinger erkannte: „Es gibt so viele Wege zu Gott wie es Menschen auf dieser Welt gibt.“ Wer das erkennt und lebt trägt zum Frieden unter den Menschen, zur Aussöhnung bei. Und natürlich Golgota: Jesus trägt das Kreuz hinauf auf diese Anhöhe vor Jerusalem. Hier soll sein Weg enden, soll sich sein Leben vollenden: per crucem ad lucem – durch das Kreuz zum Licht – unsere christliche Hoffnung ruht darauf, dass nicht Kreuz und Tod das letzte Wort haben, sondern das Leben.

Wir alle brauchen Zeiten der Stille, der Besinnung, des Auftankens, des Abstands vom Alltag. Ich wünsche uns, dass wir uns diese in den Wochen der Sommerferien gönnen können, vielleicht auch in den bayerischen Bergen. Ihr P. Hans-Georg Löffler, ofm